

che Drängen auf eine Aufklärung der Skandale und auf eine Wiederbelebung der Werte, die in einem ehrlichen und moralisch einwandfreien Verhalten zum Ausdruck kommen: „Wir Mitglieder des Ständigen Rates der Bischofskonferenz schließen uns diesem gesellschaftlichen Drängen an, das zum Aufschrei geworden ist. Wir verlangen, daß die Mechanismen des demokratischen

Systems korrekt und mit der notwendigen Schnelligkeit funktionieren.“ Die Verantwortlichen im öffentlichen Leben und in den Institutionen sollten Zeichen der Glaubwürdigkeit setzen und sichtbar machen, daß in ihrem Dienst das Gemeinwohl Vorrang gegenüber persönlichen oder Gruppeninteressen habe. Die Erklärung appelliert an die spanischen Katholiken und an

alle Bürger des Landes, die moralischen Werte wiederzugewinnen und mit einem gut geformten Gewissen zu handeln. Ein Zusammenleben in Frieden und Gerechtigkeit sei nur auf der Grundlage von Werten möglich, die notwendigerweise einen Bezug zur Wahrheit haben müßten: „Fundament der moralischen Wahrheit und der Gerechtigkeit ist Gott.“

Bücher

OTTO HERMANN PESCH, *Christliche Lebenspraxis – heute und hier*. Echter Verlag, Würzburg 1994. 384 S. DM 38,-.

Kann man heute noch ein Buch verfassen mit dem ebenso lapidar klingenden wie auf den ersten Blick geradezu anmaßend umfassenden Titel „christliche Lebenspraxis“? Man kann, wie der Hamburger Systematische Theologe und Ökumeniker zeigt, ohne daß man den Eindruck hätte, der Titel verspreche mehr, als das Buch tatsächlich hält. Entlang der Zehn Gebote entwickelt Pesch eine Ethik des Alltags von Christen, die die Komplexität ethischer und Glaubens-Fragen nicht idealisierend überspringt. Die Sprachgestalt verrät den Kontext, für den dies Buch zunächst geschrieben wurde, den universitären Vorlesungsbetrieb. Die Darstellungen zu den Stichworten *Umkehr, Leiden, Handeln, Gottesdienst, Gemeinschaft, Familie, Besitz, Frau und Mann, Wahrhaftigkeit, Friede, Zukunft*, eingerahmt von *Gottesgewißheit* und *Gottese Erfahrung* kennzeichnet ein hohes Maß an Realismus in bezug auf die lebenspraktische wie auch die theologische Problematik der angeschnittenen Themen. Der Autor beschränkt sich bewußt auf Probleme im durchschnittlichen christlichen Alltag und berücksichtigt insofern gerade auch Fragen, die im öffentlichen Streit um Glaube und Kirche vielfach vernachlässigt werden, oder solche, bei denen

der Graben zwischen Alltagsverhalten der Menschen einerseits und kirchlicher Lehre andererseits so breit geworden ist, daß die Notwendigkeit, beides miteinander in Verbindung zu bringen, nur allzu leicht aus dem Blick gerät. Selbstredend weicht die Position Peschs auch verschiedentlich von dem ab, was kirchenamtlich zu bestimmten Fragen vertreten wird, aber dies geschieht auf eine Weise, die nicht in erster Linie an Kirchenkritik interessiert ist, sondern reflektierten Auseinandersetzung mit Sachfragen, und dies auf der Basis selbstverständlicher, aber nicht unkritischer Kirchlichkeit. K. N.

UWE BECK, *Kirche im SPIEGEL – Spiegel der Kirche? Ein leidenschaftliches Verhältnis*. Schwabenverlag, Ostfildern 1994. 340 S. 36,- DM.

Auch wenn er inzwischen Konkurrenz bekommen und von seinem einstigen Nimbus einiges eingebüßt hat – der „Spiegel“ ist immer noch eine Institution im deutschen Blätterwald. Das Hamburger Nachrichtenmagazin hat zweifellos seine Meriten; Interessante Interviews und Gespräche, gut gemachte Überblicksberichte und Serien zu den verschiedensten Wissensbereichen, beeindruckende Reportagen. Die Kirchenberichterstattung hingegen gehört derzeit nicht zu den starken Seiten des Blattes. Wer sich nicht nur über den einen oder anderen einschlä-

gigen „Spiegel“-Artikel ärgern, sondern über die Kirchenberichterstattung des Magazins Genaueres wissen möchte, hat jetzt dazu Gelegenheit. Uwe Beck hat in seinem Buch (einer Tübinger Dissertation) für den Zeitraum von 1950 bis 1990 untersucht, mit welchen Schwerpunkten, wie häufig und in welcher Manier der „Spiegel“ über die katholische Kirche bzw. die beiden großen Kirchen in der Bundesrepublik berichtete. Dabei zeigt sich eine deutliche Entwicklung, die teilweise Parallelen zum Wandel der allgemeinen gesellschaftlichen Einschätzung von Kirche und Christentum aufweist. Während das Magazin in den sechziger Jahren große theologische Titelgeschichten und Serien veröffentlichte, die „teilweise Lehrbuch-Niveau“ (Beck) besaßen, ging seit den 70er Jahren die Zahl der Kirchentitel deutlich zurück, wurde der „Spiegel“ immer mehr zum Forum für radikale Kirchenkritiker, erscheint die katholische Kirche zunehmend als ironisch-satirisch bloßgestelltes Auslaufmodell. Beck bettet seine detaillierten Analysen zur Kirchen- bzw. Theologieberichterstattung des „Spiegel“ ein in allgemeine Überlegungen zum Verhältnis von Kirche und Öffentlichkeit, die für das Hauptthema seiner Arbeit allerdings nicht sehr viel austragen. Dem „Spiegel“ schreibt er abschließend ins Stammbuch, beim Zeichnen des Bildes einer „Kirche am Ende“ sei ihm die Farbe ausgegangen. U. R.